

Themen:

Kulturelle Orientierung und normative Bindung
Ein neuer Forschungsschwerpunkt im Rahmen der Landesforschungsinitiative

Jederzeit und überall Hilfe für Allergiker

Über Glasdichtungen und Flugzeuge

Politische Kommunikation per Facebook, Twitter und Co. im Visier

und viele weitere

Ausgabe 02 | 2014



Verstehen und Handeln

Humboldt-Stipendiat forscht zwischen Pragmatismus und Kognitionswissenschaft



Dr. Roman Madzia

Wie können wir unsere Mitmenschen und unsere Umwelt verstehen, Erkenntnisse gewinnen und wie können wir in der Welt handeln? Diesen Fragen geht Humboldt-Stipendiat Dr. Roman Madzia nach. Der tschechische Philosoph geht davon aus, dass das Verstehen kein rein intellektueller Prozess ist, sondern dass das Erkennen und Verstehen komplexer verläuft.

Nach Madzia bestätigt die heutige Kognitionswissenschaft, zum Beispiel in der Spiegelneuronenforschung, was bereits vor rund 100 Jahren der US-amerikanische Pragmatist George Herbert Mead ausgesagt hat: Der Prozess des Verstehens ist verkörpert, d. h. wir verstehen unsere Mitmenschen mit denselben Gehirnzentren, die auch unser Handeln ermöglichen, nicht mit den rein intellektuellen Gehirnzentren. Spiegelneuronen sind Nervenzellen, die

beim Betrachten eines Vorgangs das gleiche Aktivitätsmuster aufweisen, wie es auch entstünde, wenn dieser Vorgang nicht passiv betrachtet, sondern aktiv durchgeführt würde. Auch Geräusche, die mit bestimmten Handlungen assoziiert sind, verursachen bei einem Spiegelneuron dasselbe Aktivitätsmuster, das die aktive Handlung verursachen würde. Zentral ist für Madzia die Frage, wie Normativität im Prozess unserer verkörperten Kommunikation entsteht.

Eingebunden ist die Forschung des 29-jährigen Humboldt-Stipendiaten in das Projekt „Verkörperung und Normativität“ im Cluster 2 der Landesforschungsinitiative „Kulturelle Orientierung und normative Bindung“.

Daneben arbeitet Madzia an seinem eigenen Projekt „De-intellectualizing the Mind: Philosophy of Pragmatism and the Paradigm Shift in Contemporary Cognitive Science“. Er versucht, zentrale Begriffe des Geistes mithilfe der Philosophie des Pragmatismus zu redefinieren.

Gegen beispielsweise die gängige philosophische Behauptung, die Welt erscheine uns als Inhalt unseres Geistes, als ihre Repräsentation, hält Madzia auf Basis des Pragmatismus, dass die Welt selbst als ihre beste Repräsentation funktioniert und wir keine Vermittlungen benötigen, um in der Welt zu handeln - wir sind in unseren Handlungen direkt mit der Welt verbunden.

Da sich Prof. Dr. Matthias Jung auch mit der Kognitionswissenschaft beschäftigt, kam Madzia im Mai 2014 auf Empfehlung des bekannten Pragmatisten Prof. Dr. Hans Joas an das Institut für Kulturwissenschaft, Seminar Philosophie am Campus Koblenz. Er wird noch bis Ende April 2016 hier forschen.

Dr. Roman Madzia studierte Philosophie an der Masaryk-Universität in Brünn/Tschechien und promovierte dort im Fach Philosophie. Als Fulbright-Stipendiat forschte er bereits in Toledo/Ohio (USA).

Mit den Humboldt-Forschungsstipendien für Postdoktorandinnen und Postdoktoranden ermöglicht die Alexander von Humboldt-Stiftung überdurchschnittlich qualifizierten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftlern aus dem Ausland, die am Anfang ihrer wissenschaftlichen Laufbahn stehen, langfristige Forschungsaufenthalte in Deutschland einzugehen.

Die Forschungsprojekte werden in Kooperation mit wissenschaftlichen Gastgeberinnen oder Gastgebern an Forschungseinrichtungen in Deutschland durchgeführt. Bewerber wählen ihr Forschungsvorhaben und ihre Gastgeber in Deutschland selbst und erstellen einen eigenständigen Forschungsplan.

Kulturelle Orientierung und normative Bindung

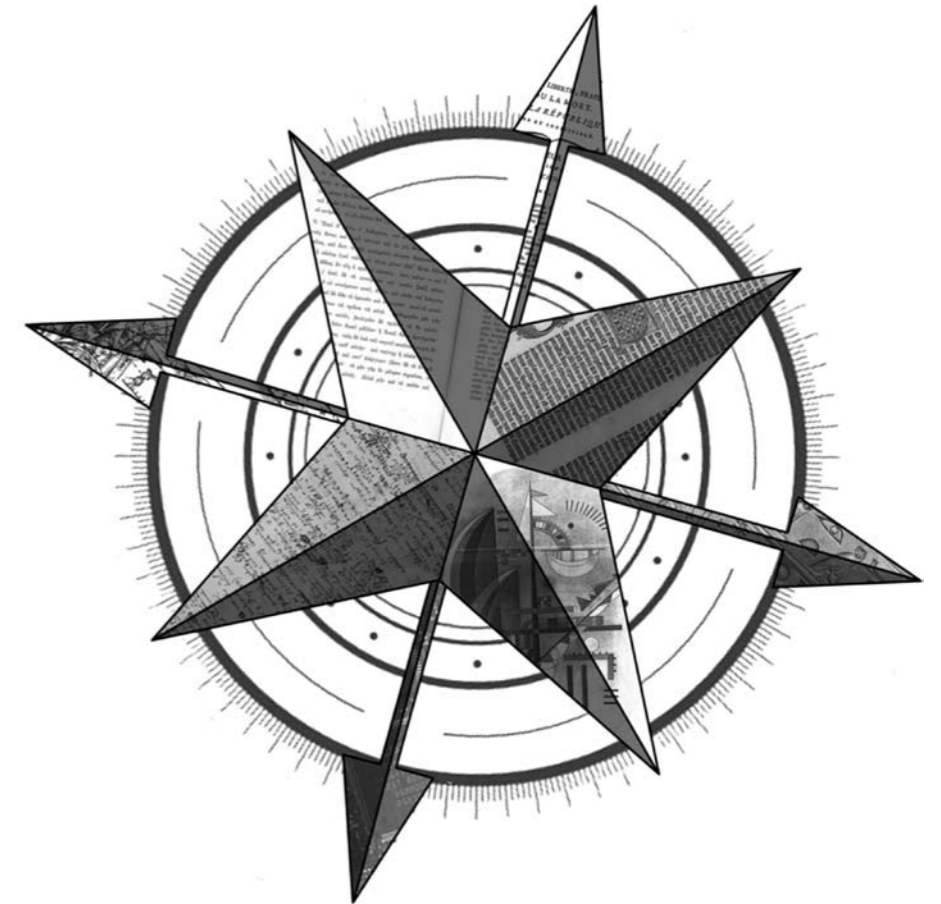
Ein neuer Forschungsschwerpunkt im Rahmen der Landesforschungsinitiative

2013 hat die Universität Koblenz-Landau einen neuen Forschungsschwerpunkt eingerichtet, der seit Beginn des Jahres 2014 mit Mitteln des Landes Rheinland-Pfalz gefördert wird: Unter Federführung von Prof. Dr. Christian Bermes vom Institut für Philosophie am Campus Landau und Prof. Dr. Michaela Bauks vom Institut für Evangelische Theologie am Campus Koblenz arbeiten Geisteswissenschaftlerinnen und -wissenschaftler zu Themen kultureller Normierung.

Neben der Umweltwissenschaft und der Politischen Kommunikationsforschung rückt mit dem neu eingerichteten Forschungsschwerpunkt die geisteswissenschaftlich orientierte Forschung, die zum Markenzeichen und Identitätspol jeder Universität zählt, in den Vordergrund.

"Kulturelle Orientierung und normative Bindung" – der Titel verweist auf sich überschneidende theoretische, historische und methodische Erkenntnisinteressen in der Philosophie, Theologie und Pädagogik sowie in den Kultur-, Literatur- und Sprachwissenschaften.

Programmatisch ist bereits das Emblem der gemeinsamen Arbeit: Der Kompass ist ein Instrument, das alle Himmelsrichtungen abbildet und zugleich durch seine Nordung einen richtungsweisen Orientierungspunkt bestimmt. Die integrierte Windrose lässt wechselnde Tendenzen und Bewegungen erkennen, ohne dabei die eigene Position zu verändern.



Der neue Forschungsschwerpunkt setzt sich aus drei Clustern zusammen:

- Kultur und Lebensform (Prof. Dr. Clemens Albrecht, Institut für Soziologie und Politikwissenschaft, Campus Koblenz; Prof. Dr. Christian Bermes, Institut für Philosophie, Campus Landau; Prof. Dr. Jürgen Goldstein, Institut für Philosophie, Campus Landau; Prof. Dr. Alfred Langewand, Institut für Erziehungswissenschaft, Campus Landau)
- Verkörperung und Kultur (Prof. Dr. Andreas Ackermann, Institut für Kulturwissenschaft, Ethnologie, Campus Koblenz; Prof. Dr. Michaela Bauks, Institut für Evangelische Theologie, Campus Koblenz; Prof. Dr. Matthias

Jung, Institut für Kulturwissenschaft, Philosophie, Campus Koblenz)

- Kulturelle Öffentlichkeit und die Verbindlichkeit der Sprache (Prof. Dr. Sabine Diao-Klaeger, Institut für Romanistik, Campus Landau; Prof. Dr. Stefan Neuhaus, Institut für Germanistik, Campus Koblenz; Prof. Dr. Uta Schaffers, Institut für Germanistik, Campus Koblenz; Prof. Dr. Jan Georg Schneider, Institut für Germanistik, Campus Landau)

Untersucht werden Fragen der Entstehung, Legitimierung und Kanonisierung kultureller Werte, insbesondere in der Kultur der Gegenwart. In insgesamt

neun Einzelprojekten, die sich wechselseitig ergänzen und damit eine intensive disziplinübergreifende Diskussion fördern sollen, stehen zentrale Themen des aktuellen gesellschaftlichen Lebens zur Diskussion:

Worin besteht die normative Basis einer Gesellschaft oder einer bestimmten sozialen Gruppe, wie wird sie legitimiert und verkörpert, und welche Rolle spielen dabei Performanzen und Rituale? Gibt es Konzepte, die universale Gültigkeit beanspruchen können, wie beispielsweise die Menschenwürde? Wie erklärt sich, dass bestimmte Wissensbestände quasi kanonisch unsere (Aus-)Bildung bestimmen oder dass ein spezifischer Sprachgebrauch in Abgrenzung zu anderen Sprechweisen als Hochsprache definiert wird?

Die beteiligten Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler werden sich mit Problemen der kulturellen Identitätsbildung, der Macht des vermeintlich

Selbstverständlichen, mit der inneren Spannung zwischen dem faktisch Vorgegebenen und den normativen Ansprüchen sowohl im Hinblick auf aktuelle als auch historische Prozesse auseinandersetzen.

Im Rahmen des Forschungsschwerpunkts sind Vorträge sowohl der beteiligten als auch auswärtiger Wissenschaftlerinnen und Wissenschaftler vorgesehen. Darüber hinaus wird eine Reihe von interdisziplinären Tagungen und Veranstaltungen durchgeführt. Den Auftakt bildete die Konferenz "Dem Körper eingeschrieben – Verkörperung und Ritual" vom 4. bis 6. Dezember 2013 in Koblenz. Auch der Workshop mit dem Humboldt-Stipendiaten Dr. Roman Madzia über den US-amerikanischen Philosophen George H. Mead fand auf Initiative des Forschungsschwerpunktes statt.

Vom 12. bis 14. November 2014 wird sich das Projekt mit der Konferenz "Was

wir lesen sollen. Kanon und literarische Wertung zu Beginn des 21. Jahrhunderts" einem ebenfalls brisanten Thema zuwenden. Weitere Aktivitäten sind geplant, insbesondere bei der gemeinsamen Förderung des wissenschaftlichen Nachwuchses sowie im Bereich nationaler und internationaler Kooperationen. In diesem Zusammenhang dürfte unter anderem die von der Deutschen Forschungsgemeinschaft (DFG) geförderte internationale Tagung "Kultureller Austausch und menschliche Kultur. Ernst Cassirer und Helmuth Plessner im Gespräch" von Interesse sein, die in Zusammenarbeit mit Wissenschaftlern der Universitäten Basel und Salerno vom 15. bis 18. Oktober 2014 in der Villa Vigoni in Menaggio, Italien, durchgeführt wird.

Mehr Informationen zu zahlreichen weiteren Einzelprojekten finden Sie unter <http://www.uni-landau.de/orientierung/Seiten/Veranstaltungen.html>

Marion Steinicke

Michaela Bauks, stellvertretende Sprecherin des Forschungsschwerpunktes, ist seit dem Wintersemester 2005 Professorin für Evangelische Theologie am Campus Koblenz. Ihre Forschungsinteressen liegen insbesondere im Bereich des Alten Testaments und der Religionsgeschichte. Ihr Projekt wird sich mit verschiedenen Facetten von Körperlichkeit in der Historischen Anthropologie, ausgehend von der Tradition der jüdischen Beschneidung bis hin zu den aktuellen Debatten um das vorantike Körper- und Seelenverständnis, beschäftigen.



Christian Bermes, Sprecher des Forschungsschwerpunktes, ist seit dem Wintersemester 2009/10 Professor für Philosophie am Campus Landau. Sein Projekt "Lebensform und Handeln. Normative Dimensionen der Kulturphilosophie" fragt mit Blick auf die Grundlagen der Kulturphilosophie und Kulturwissenschaft nach den Bedingungen von Kulturalität aus einer handlungstheoretischen Perspektive.



Jederzeit und überall Hilfe für Allergiker

Koblenzer Studierende entwickeln das AMS Allergiemanagement System



Von links nach rechts:

Christian Klein, Erwin Schens, Artur Schens, Tobias Hastenteufel, Wirtschaftsministerin Eveline Lemke, Prof. Dr. J. Felix Hampe

Zahlreiche Allergiker leiden unter asthmatischen Beschwerden und sind in ihrem Alltag entsprechend eingeschränkt. Fast ein Drittel der Weltbevölkerung leidet unter derartigen Symptomen – vor allem in Industrienationen steigt die Zahl der Betroffenen sehr stark an. Ein System, das Studierende der Arbeitsgruppe von Prof. Dr. J. Felix Hampe vom Institut für Wirtschafts- und Verwaltungsinformatik am Campus Koblenz entwickelt haben, bietet den Betroffenen Unterstützung.

Dieses System ist ein telemedizinischer Ansatz und soll Patienten mit ihren Ärzten über das Internet in Verbindung bringen. Patienten tragen ein Messgerät

für Peak Flow Werte, die die aktuelle Leistungsfähigkeit der Lunge anzeigen, bei sich und können durch einfaches Hineinblasen jederzeit ihren aktuellen Wert erfassen. Dieser wird anschließend automatisch an das System weitergeleitet. Ärzte können auf ihrer Seite des Systems Parameter wie Pollenunverträglichkeiten oder die Medikation setzen.

Der Clou steckt in der mobilen Begleit-App: Sie hilft den Patienten im Alltag und warnt sie beispielsweise davor, Nahrungsmittel zu kritischen Zeitpunkten einzunehmen oder rät zur prophylaktischen Einnahme ihrer Medikamente. Dadurch soll eine passgenaue Begleitung des Patienten im Alltag erreicht werden, um kritische oder gar lebensbedrohliche Situationen im Keim zu verhindern. Ge-

rade in ländlichen Regionen, wie sie in Rheinland-Pfalz zu finden sind, ist die Versorgung mit Fachärzten in Zukunft nicht mehr sichergestellt. Hier dient der Ansatz als „verlängerter Arm“ der Ärzte beim Patienten und kann die medizinische Versorgung sicherstellen, ohne dass ein Arzt immer vor Ort sein muss.

Den entwickelnden Studierenden vom Koblenzer Institut für Wirtschafts- und Verwaltungsinformatik, das einen Forschungsschwerpunkt auf mobilen Anwendungen im medizinischen Sektor hat, stehen mehrere Partner zur Seite. Vor allem der medizinische Background des Universitätsklinikums Gießen-Marburg ist dabei von enormer Bedeutung: Prof. Dr. Harald Renz unterstützt mit seiner Expertise das Koblenzer Projekt.

Die Arbeitsgruppe Hampe hatte bereits mehrfach Gelegenheit, das System einer breiteren Öffentlichkeit zu präsentieren: Der Gesundheitstag am Universitätscampus in Koblenz am 4. Juni 2014 zeigte, dass das Thema von großer Relevanz für viele, gerade auch junge Menschen ist.

Während der 2. MedTech Rheinland-Pfalz unter dem Motto „Von der Idee zur Marktreife. Wie erreichen Innovationen der Medizintechnik den Marktzugang?“ konnten die Mitglieder der Arbeitsgruppe im Juni 2014 Kontakte zu Unternehmen der Medizinbranche knüpfen und zahl-

reiche Hinweise zur Weiterentwicklung des Systems erhalten. Die Ausstellung wurde vom Ministerium für Wirtschaft, Klimaschutz, Energie und Landesplanung Rheinland-Pfalz ausgerichtet. Wirtschaftsministerin Eveline Lemke zeigte sich sehr interessiert und wünschte dem Team guten Erfolg.

Der Transferstag an der Universität Koblenz Ende Juni 2014 war außerdem eine Chance, Kontakte in die Wirtschaft zu knüpfen, um weitere Partner für die Fortentwicklung und Verbreitung des Systems kennenzulernen

Das Projekt kann im Internet unter www.amsmedic.de und im AMS_Medic Twitter-Stream (twitter.com/AMS_Medic/) verfolgt werden.



Kooperationsvertrag unterzeichnet zwischen Universität Koblenz-Landau und Carl-Benz-Schule Koblenz

Für Studierende der Universität Koblenz-Landau, die das Fach Technische Informatik im lehramtsbezogenen Bachelorstudiengang sowie das Fach Informatik im Masterstudiengang für das Lehramt an Berufsbildenden Schulen belegt haben, wird es künftig leichter, in ihren künftigen Beruf zu schnuppern. Zwischen der Universität Koblenz-Landau und der Carl-Benz-Schule, BBS-Technik Koblenz wurde am 14. Juli 2014 ein Kooperationsvertrag unterzeichnet, der gewährleistet, dass die Studierenden ein fachdidaktisches Schulpraktikum an der Carl-Benz-Schule über die Dauer von je sieben bzw. acht Wochen absolvieren können. Dadurch sollen sie Einblicke in die Schulpraxis und in den Schulalltag aus der Perspektive einer Lehrkraft gewinnen. Bis zu zwei Studierende pro Semester wird die Universität an die Carl-Benz-Schule entsenden. Der



Universitätspräsident Prof. Dr. Roman Heiligenthal und Schulleiter OStD Rainer Probst

Vertrag tritt zum 1. Oktober 2014 unbefristet in Kraft. Bereits in der Vergangenheit konnten Studierende des Studiengangs Informatik an Berufsbildenden Schulen (BBS) an der Carl-Benz-Schule ein Praktikum absolvieren. Da sich ein solches Prakti-

kum als erfolgreich und gewinnbringend herausstellte, wurde diese Erweiterung des Studiums durch einen Vertrag verstetigt und ausgebaut. Das Praktikum findet ausschließlich im Fach Informatik statt und wird den fachdidaktischen Modulen im Rahmen des Studiums angerechnet.

Die Europäische Union fördert Wissenschaft und Innovation

Der Begriff „Europäische Union“ löst sehr unterschiedliche Reaktionen aus. Das hat wieder einmal der Wahlkampf um die Mandate im EU-Parlament gezeigt. Einige kritisieren die Eingriffe in die Souveränität der Mitgliedsstaaten oder betrachten die EU als Bürokratiemonster, das sogar die Beschaffenheit von Gurken oder Bananen normiert. Andere sehen in der EU und ihren Vorgängern die Garanten für Frieden und Wohlstand im Nachkriegseuropa. Kontrovers wird auch die Rolle der EU bei der Bewältigung der Finanzkrise diskutiert.

Als Universitätspräsident verweise ich, unabhängig von weltanschaulich-politischen Bewertungen, auf die eine enorme Bedeutung, welche die EU für unsere Hochschule hat. Sie ist seit vielen Jahren einer der TOP-Drittmittelgeber unserer Universität. Alleine in den vergangenen drei Jahren konnten bei der EU rund 12 Millionen Euro an Drittmitteln erworben werden.

2014 markiert den Beginn des neuen EU-Forschungsprogramms „Horizont 2020“, das mit 77 Milliarden Euro ausgestattet wurde. Das Programm zielt darauf ab, EU-weit eine wissens- und innovationsgestützte Gesellschaft sowie eine wettbewerbsfähige Wirtschaft auf- und auszubauen sowie zu einer nachhaltigen Entwicklung beizutragen. Im Vergleich zum Vorgängerprogramm sind bei der praktischen Umsetzung Verbesserungen zugesagt worden, zum Beispiel soll die Mehrwertsteuer auch für Hochschulen

erstattungsfähig sein. Die Spielräume für die Antragsstellung werden durch den Ausbau themenoffener Bereiche (bottom-up-Verfahren) und die verbesserten Chancen für die Beteiligung kleinerer Konsortien erweitert. Günstig für unsere Universität ist auch die Aufwertung von Bereichen wie Umwelt und Humanwissenschaften innerhalb des Programms und die neu geschaffene Möglichkeit zur komplementären Projektfinanzierung aus „Horizont 2020“ und regionalen EU-Strukturförderprogrammen wie INTERREG oder EFRE.

Doch nicht nur die Forschung, auch der Austausch von Studierenden und Lehrenden über nationale Grenzen hinweg wird seit mehr als zwei Jahrzehnten von der EU gefördert. Viele kennen „Erasmus“, weil ihr ganz persönliches, europäisches Auslandssemester über dieses Programm gefördert wurde. Das ist eine ausgezeichnete Möglichkeit, die Menschen und ihren Alltag in Europa kennen und verstehen zu lernen, ganz im Sinne der europäischen Idee. Der Auslandsaufenthalt vermittelt zugleich neue Lehr- und Lernerfahrungen, verbessert interkulturelle und Fremdsprachenkompetenzen und erhöht die Chancen auf dem Arbeitsmarkt nach dem Studienabschluss. Mehr als 240 Studierende aus Koblenz und Landau haben diese Chance in den vergangenen drei Jahren genutzt. In diesem Jahr startete das neue Programm „Erasmus+“. Die Universität Koblenz-Landau hat dazu mit über 80 europäischen Hochschulen Kooperationsvereinbarungen abgeschlossen, von Finnland bis Spanien, von Großbritannien bis Rumänien.



Universitätspräsident Prof. Dr. Roman Heiligenthal

Umgekehrt – aus der Perspektive der EU – haben wiederum die Universitäten große Bedeutung für die soziale und ökonomische Entwicklung. Sie spielen eine Schlüsselrolle für den erfolgreichen Übergang zur wissensbasierten Gesellschaft und Wirtschaft, indem sie neues Wissen schaffen (Forschung), vermitteln (Lehre) und verbreiten (Wissenstransfer). Dieser Prozess wird allerdings über den „Horizont 2020“ hinausgehen.

Professor Dr. Roman Heiligenthal
Universitätspräsident

Über Glasdichtungen und Flugzeuge

Forschungsprojekt „Neuartige Monomere für die Herstellung von Polysulfiden“



Von der Dichtung einer Verbundglasscheibe bis zum Tank eines Airbus A 380 - Polysulfide finden überall dort Anwendung, wo Kunststoffe großen Temperaturschwankungen ausgesetzt sind. Prof. Dr. Wolfgang Imhof, seit Januar 2012 Professor für Organische Chemie am Institut für Integrierte Naturwissenschaften (IfIN) am Campus Koblenz, erforscht die Kunststoffe und deren Nutzen. Der Campus Zeitung erklärt Imhof, worum es sich bei Polysulfiden handelt:

Polysulfide sind Polymere, die in der Polymerkette Schwefelatome enthalten. Polymere – oder Kunststoffe – sind generell Verbindungen, in denen sich eine immer gleiche Wiederholungseinheit, ein Monomer, Tausende oder gar Hunderttausende Male aneinanderreihet. Je

nach Länge und Struktur der Kette kann man ganz verschiedene Eigenschaften des fertigen Kunststoffes erreichen. Die Struktur der kleinsten Einheit, des Monomers, ist letztendlich verantwortlich für die Materialeigenschaften des Polymers.

Wo kommen solche Kunststoffe im Alltag zum Einsatz?

Polysulfide zeichnen sich insbesondere durch ihre Stabilität gegenüber aggressiven Chemikalien wie Benzin oder Kerosin, ihre Eigenschaften als selbstheilende Polymere und die Erhaltung ihrer Flexibilität über einen hohen Temperaturbereich aus. Sie finden daher zum Beispiel als Abdichtung von Flugzeugtanks oder als Folie zur Abgrenzung einer Tankstelle gegenüber dem Erdreich Verwendung. Da Polysulfide zudem sehr undurchlässig für Gase sind, kommen sie auch zur Abdichtung von Fluggastkabinen oder

als Dichtmasse in mehrfach verglasten Fensterscheiben zum Einsatz.

„Selbstheilende Polymere“ – klingt nach Science Fiction ...

In der Forschung ist es das nicht mehr, in der realen Anwendung gibt es bisher nur wenige Ansätze. Wenn Sie eine Beschädigung in einem Polymer haben, zum Beispiel einen Riss, dann heißt das auf molekularem Level, dass der Zusammenhalt zwischen Polymerketten durch mechanische Gewalt gebrochen worden ist. Wenn man durch die Struktur des Monomers Gruppen einbaut, die sich neu zusammenlagern können, dann kann das Polymer den Riss eventuell selbstständig wieder heilen.

Wohin geht die Zukunft Ihres Projektes?

Das Ziel des Projektes ist zunächst die Synthese von neuen Monomeren, die eine Vernetzung zwischen Polymerket-

ten ermöglichen. Wir hoffen darauf, dass wir daraus Polymere herstellen können, die dieselben mechanischen Eigenschaften wie die aktuell verwendeten Materialien bei geringerem Materialeinsatz aufweisen. Ein Flugzeug könnte dann um die eine oder andere Tonne leichter werden und folglich weniger Treibstoff verbrauchen.

Außerdem wollen wir alternative Methoden zur Herstellung der Monomere entwickeln, um den Produktionsprozess energieeffizienter und mit weniger Abfallstoffen zu gestalten. Die Herstellung der Polymere und deren Testung erfolgt bei unserem Projektpartner, der Akzo Nobel Functional Chemicals GmbH in Greiz, Thüringen.

Arbeiten Sie mit weiteren Partnern zusammen?

Das Projekt wird vom Bundesministerium für Wirtschaft und Energie als Verbundprojekt zwischen der Universität Koblenz-Landau und der Akzo Nobel Functional Chemicals GmbH gefördert. Mit der organisatorischen Abwicklung ist der Projektträger Jülich am Forschungszentrum in Jülich, der Forschungs- und Innovationsförderprogramme im Auftrag der öffentlichen Hand umsetzt, betraut.

Wie viele Mitarbeiter arbeiten am Campus Koblenz an dem Projekt?

Da wir zurzeit auf den Bewilligungsbescheid des Projektträgers warten, stehen wir noch in den Startlöchern. Sollte die Bewilligung in der beantragten Höhe erfolgen, können wir am Campus Koblenz zwei Doktoranden anstellen, bei unserem Projektpartner wird ebenfalls eine Position im Rahmen des Forschungsprojektes geschaffen. Dort helfen anteilig aber auch technische Kräfte mit.

Die Zusammenarbeit der Naturwissenschaftler am Campus Koblenz klingt auch interessant: Die Abteilung Chemie



Prof. Dr. Wolfgang Imhof

zählt zum 2003 gegründeten Institut für Integrierte Naturwissenschaften, in dem die vier Abteilungen Biologie, Chemie, Geographie und Physik zusammengeschlossen sind. Ist solch ein Zusammenschluss nicht eher ungewöhnlich?

Eine Zusammenfassung aller an einem Campus vorhandenen Naturwissenschaften in einem Institut ist mir von keiner anderen Universität bekannt. An größeren Universitäten sind die genannten Disziplinen oftmals sogar in unterschiedlichen Fakultäten beheimatet. Ich persönlich finde die Zusammenarbeit am IfIN spannend und fühle mich in dieser Struktur, die im Übrigen auch unserem Forschungsschwerpunkt „Material und Umwelt“ entspricht, sehr wohl.

Meiner Meinung nach machte es wenig Sinn, zum Beispiel ein Institut für Chemie mit den aktuell vorhandenen drei Professuren zu gründen. Ein solches Institut wäre einfach zu klein. Da auf der anderen Seite moderne Grundlagenforschung zunehmend eine interdisziplinäre Angelegenheit ist, sind die Hürden für eine Zusammenarbeit noch niedriger,

wenn man ohnehin bereits in einem Institut zusammenarbeitet. So startet aktuell eine Masterarbeit, in der ein Projekt bearbeitet wird, das Jun.-Prof. Christian Fischer aus der Abteilung Physik des IfIN und ich gemeinsam angeboten haben und das perspektivisch zu weiteren Forschungsprojekten führen soll.

Auch in der Lehre ist ein solcher Zusammenschluss durchaus sinnvoll. Viele Studenten in Lehramtsstudiengängen belegen zwei naturwissenschaftliche Fächer. Der Studiengang „Biogeowissenschaften“ beinhaltet vor allem Lehrangebote aus der Biologie und der Geografie. Der Studiengang „Angewandte Naturwissenschaften“ wiederum Lehrangebote vor allem aus der Physik und der Chemie.

Weitere Informationen zum Projekt finden Sie unter:

http://www.uni-koblenz-landau.de/koblenz/fb3/ifin/chemie/ag_organischechemie/Forschung/-1#Polysulfide

Cornel Schlüter

Schnittmengen finden, Synergien nutzen

Transfertag 2014 am Campus Koblenz

Knackige Präsentationen, interessante Ausstellungen, intensive Gespräche – der Transfertag 2014 bot eine außergewöhnliche Plattform zum Kennenlernen und Austausch zwischen Wissenschaftlern der Gründerhochschule Universität Koblenz-Landau und Wirtschaftsunternehmen des Großraums Koblenz-Mittelrhein.

Nach Kurzvorstellungen des Zentralen Instituts für Entrepreneurship und Internationalen Transfer (ZIFET) und des Gründungsbüros Koblenz, des Transfer-netzes Rheinland-Pfalz sowie der vier Fachbereiche am Campus Koblenz lief der „Transfer im Aufzug“: In maximal drei Minuten präsentierten 20 Wissenschaftler und Dienstleister des Campus Koblenz ihr Angebot und dessen potentiellen Nutzen für die Wirtschaft. Bei Überschreiten der Vortragszeit ertönte – ähnlich wie bei

einem Slam – eine Glocke und der Vortrag wurde abgebrochen.

Durch diese kurzweiligen Präsentationen neugierig geworden, konnten sich die rund 150 Teilnehmer, davon etwa die Hälfte aus Unternehmen und Verbänden der Region Mittelrhein, in einer Posterausstellung individuell umfassend über die vorgestellten Projekte und universitären Dienstleistungen informieren: Von diamantähnlichen Schutzschichten auf Kunststoffen über den Self-Effekt aus der Schulforschung oder mathematische Optimierung in der Praxis bis hin zu Themen des Kulturmanagements und der Robotik. Alle Institute und Dienstleister des Campus Koblenz waren in den Transfertag einbezogen. Dies ist ein Merkmal der Gründerkultur der Universität Koblenz-Landau: Denn im Gegensatz zu den 21 weiteren Gründerhochschulen in Deutschland werde das Gründerklima an allen vorhandenen Fachbereichen gelebt,

betont Prof. Dr. Harald von Kortzfleisch, Leiter des ZIFET.

Zudem stellten sich in einer Gründerausstellung 12 Ausgründungen der Universität Koblenz-Landau dem interessierten Publikum vor. Durch die persönlichen Gespräche an den Ausstellungsständen konnten einige neue Kooperationen zwischen Wirtschaft und Wissenschaft angestoßen werden. Das Konzept des Transfertags ging also auf: Schnittmengen wurde gefunden, Synergien werden künftig stärker genutzt.

Premiere feierte der Transfertag im vergangenen Jahr in Landau. Künftig solle er halbjährlich – abwechselnd in Koblenz und Landau – stattfinden, um sowohl den Transfer der Leistungen der Universität Koblenz-Landau in die Wirtschaft zu festigen und die rege Gründerkultur lebendig zu halten, erklären Dr. Kornelia van der Beek, Geschäftsführerin des Gründungsbüros Koblenz und Dr. Christoph Müller, stellvertretender Geschäftsführer des ZIFET.



Zur Hermeneutik von Kindheits- und Jugenderinnerungen im Nationalsozialismus



Dr. Silke Allmann

Über die Kindheits- und Jugenderinnerungen im Nationalsozialismus forscht Dr. Silke Allmann an der Universität in Koblenz. Sie lehrt seit 2007 als Akademische Oberrätin am Institut für Pädagogik. Der Campus Zeitung erzählt Silke Allmann, was sie an der Thematik reizt:

Der Nationalsozialismus interessiert mich schon seit meiner Jugend. Da ich auch Geschichte studiert habe, hat sich dieses Interesse noch intensiviert. Aus der Perspektive der Erziehungswissenschaft habe ich es im Kontext der Biographieforschung und der Totalitarismusforschung gesehen. Als ich im Sommersemester 2010 erstmals eine Lehrveranstaltung zu den Kindheits- und Jugenderinnerungen im Nationalsozialismus angeboten habe, war der Zuspruch der Studierenden exorbitant hoch: Es sind beinahe zweihundert Studierende gekommen; ein Großteil ist geblieben. Einige Studierende hatten Kontakt zu noch lebenden Zeitzeugen: Sie haben mich angesprochen, ob ich Interesse hätte, mit diesen Zeitzeugen ins Gespräch zu kommen.

Welchen Forschungszugang haben Sie zum Thema der Kindheits- und Jugenderinnerungen im Nationalsozialismus?

Der Caritas-Verband Rhein-Hunsrück hatte bereits ein Erzählcafé in Boppard implementiert, wo sich Zeitzeugen treffen konnten. Es ging darum, dass Menschen sich treffen, um über ihre Erlebnisse und ihre Kindheit im Nationalsozialismus zu sprechen und ihre Erfahrungen zwanglos auszutauschen. Ich war – im Rahmen einer Matinee zum Zeitzeugenfilm „Kinder des Krieges“ – zu einem Vortrag eingeladen. Anschließend habe ich gefragt, ob sich einzelne Zeitzeugen vorstellen könnten, über ihre Kindheit narrative Interviews zu geben. Nicht alle waren dazu bereit. Aber die meisten Zeitzeugen wollten von sich aus sehr gerne darüber sprechen.

Wie alt sind diese Zeitzeugen heute? Können Sie einige signifikante Fälle schildern?

Die älteste Zeugin ist 1931 geboren. Ihr jüngerer Bruder hatte das Down-Syndrom. Die Familie musste ihn jahrelang vor den Nazis verstecken. Keiner in der Familie durfte darüber sprechen; ‚meine‘ Zeugin war eben noch ein kleines Kind. Sie war zum Schweigen gezwungen. Ein anderer Zeuge war seit dem Kriegsausbruch mit seiner Schwester auf der Flucht. Sie verlebten beinahe die ganze Kindheit in einem Wald, fast wie Wolfskinder. Ein dritter Zeuge berichtet, dass man ihn auf die NAPOLA, die sogenannte NS-Eliteschule, schicken wollte: Er empfand bereits während des Aufnahmeverfahrens gegen den dort herrschenden Drill einen starken Wider-

willen und war letztendlich froh, nicht genommen worden zu sein.

Was ist Ihrer Ansicht nach aus der Betroffenen-Perspektive besonders wichtig?

Vier Punkte sind signifikant. Erstens geht es um das Brechen des Schweigens: Viele Betroffene konnten oft jahre-, manchmal jahrzehntelang nicht über ihre Erfahrungen sprechen. Zweitens geht es ihnen um die Enttabuisierung des Themas: Es fehlte lange an einer Sensibilisierung für die Probleme der Kindheit im NS-Staat. Besonders wichtig ist den Zeitzeugen drittens ein generationenübergreifender Dialog - die Möglichkeit, die eigenen Erfahrungen auch Jüngeren vermitteln zu können. Viertens ist den Betroffenen das Interesse der Wissenschaft sehr wichtig. Ein

Zeuge sagte: »Endlich interessiert sich auch die Uni für diese Dinge!«

Was ist die Perspektive der Forschung?

Meine Forschungen gehören in den Kontext der Biographie-Forschung. Hier geht es vor allem um die Spezifika von Sozialisationsprozessen im totalitären Staat. Wie sieht die Jugend von Menschen aus, die in totalitären Gesellschaften aufwachsen? Wie werden diese Erfahrungen später verarbeitet?

Methodisch bin ich von der strukturalen Hermeneutik geprägt. Insofern richtet sich mein Fokus auf die latente Sinnstruktur des Erzählten; namentlich auf den Zusammenhang von erlebter und erzählter Zeit. Ebenfalls von virulentem pädagogischem Interesse ist das, was man die Elemente eines frühkindlichen Unrechtsbewusstseins nennen könnte. Die Interviews werden aufgezeichnet, wortwörtlich transkribiert und dann mit Kollegen von der Universität Mainz im Rahmen eines Forschungskolloquiums von Prof. Dr. Detlev Garz kleinschrittig ausgewertet.

Lassen sich Ihre Ergebnisse schon so weit verallgemeinern, dass man Aussagen über das Verhältnis von erzählter und erlebter Zeit treffen kann?

Erzählte Zeit mit ihren verschiedenen Interpretationsdimensionen ist immer davon abhängig, in welcher konkreten Lebenssituation ich gerade stecke. Das heißt, welche Erfahrungen ich wie verarbeitet habe. Der Weg, wie ich meine Erfahrung verarbeiten kann, ist wiederum sehr stark von meiner Kindheit und Jugend geprägt.

Werden die Erinnerungen im Alter schwächer?

Das müsste man einen Hirnforscher fragen. Aus meiner Sicht ist zu bemerken, dass die Erinnerungen im Laufe des Lebens ständig andere Färbungen annehmen. Das gilt natürlich auch für Menschen, die erst zwanzig oder dreißig Jahre alt sind. Bei den Siebzig- bis Achtzigjährigen bekommt die erinnerte Zeit aber eine ganz besondere Bedeutung: Die Erinnerungen werden nun im Spiegel eines gleichsam als Ganzheit verstandenen Gesamtlebens gesehen und mit anderen Erinnerungen in Verbindung gebracht.

Tauchen im hohen Alter Erinnerungen auf, die man in seiner Jugend nicht hatte?

Jedenfalls sagen dies die Zeitzeugen aus. Die konzentrierten Gespräche über das früh Erlebte führen in der Tat dazu, dass

alte verlorene Bilder wieder zu Bewusstsein kommen. Auch hier gilt, dass die Erinnerungen miteinander in Verbindung stehen – und die eine Erinnerung oft ein weiteres Erinnerungsbild hervorruft.

Sie sprachen davon, dass es auch schon im Kindesalter einen Widerwillen gegen das totalitäre System gab. Dies führt zu der Frage, ob Moralentwicklung eher umweltbedingt oder eher angeboren ist?

Ich würde sagen, dass es – jenseits der moralischen und sittlichen Erziehung wie auch jenseits von aller totalitären Indoktrination – etwas gibt, das man »moralische Begabung« nennen könnte: Trotz der vehementen Indoktrination im Nationalsozialismus lässt sich die Fähigkeit beobachten, Unrecht zu erkennen und, vielleicht ebenso wichtig, es auch zur Sprache zu bringen.

Wo sehen sie den pädagogisch-didaktischen Nutzen Ihrer Forschungen für die Praxis?

Unter anderem soll der Film »Kinder des Krieges« zum Zweck der Aufklärung und Bildung über die Nazidiktatur methodisch-didaktisch für die Sekundarstufen I und II aufbereitet werden.

Martin F. Meyer

Politische Kommunikation per Facebook, Twitter und Co. im Visier

Koblenzer Medienwissenschaftler erforschen politische Onlinekommunikation

Seit Jahren schon beschäftigen sich Koblenzer Medienwissenschaftler am Institut für Kulturwissenschaft mit politischer Kommunikation. Erforscht werden unter anderem audiovisuelle Strategien der Selbstdarstellung auf Websites von Politikern, die Politikaneignung im sogenannten Social TV oder auch die Bedeutung sozialer Netzwerke wie Twitter und Facebook für Politiker und Bürger.



Sascha Michel

Ein aktueller Forschungsschwerpunkt am Campus Koblenz ist die politische Onlinekommunikation. Sascha Michel, Medienlinguist am Institut für Kulturwissenschaft der Universität Koblenz-Landau, geht im Rahmen seiner Dissertation der Frage nach, welche Rolle soziale Netzwerke, insbesondere Twitter, im kommunikativen und medialen Alltag von Politikern spielen, wen Politiker erreichen wollen und ob Muster oder wiederkehrende Praktiken existieren, die am Ende auf eine politische Kultur oder politische Medienkultur schließen lassen.

In einer ethnografischen Feldforschung begleitet er hierzu Politiker verschiedener Parteien im Bundestag oder Wahlkreis, um hautnah mitzuerleben, wie sie im politischen Alltag kommunizieren. „Wie kommuniziert der Politiker einmal im Bundestag, einmal im Wahlkreis? Wie nutzt er die Medien an unterschiedlichen Orten? In welchen Situationen setzt er Twitter ein, wann spielt die Plattform keine Rolle? Ich versuche das Verhältnis zwischen den Medien auszuleuchten, da

viele Politiker mehrere soziale Netzwerke haben, auch Homepages und Blogs, und schaue, was dominiert und welche Rolle welches soziale Netzwerk spielt“, erklärt Michel.

Seine Zielgruppe sind Mitglieder des Bundestages und Spitzenpolitiker, die er zudem mithilfe eines leitfadengestützten Tiefeninterviews befragt. Um eine breite Streuung und Differenzierung in der Auswahl der Politiker zu realisieren, interviewt er Politiker unterschiedlicher Parteien, zum Beispiel Dorothee Bär von der CSU, Julia Klöckner von der CDU, Ulrich Kelber von der SPD, Volker Beck von Bündnis 90/Die Grünen oder Halina Wawrzyniak von den Linken.

Ein wohl eher unerwartetes Ergebnis der Befragung ist, dass die Politiker gerne mehr über Twitter mit Bürgern kommunizieren würden. Leider, so die Aussage der Politiker, würden aber nur wenige

Bürger Twitter nutzen. Nach Ansicht der Politiker sei der Kommunikationswille der Bürger hier eher gering, anders als bei Facebook.

Ein weiteres Ergebnis ist, dass der mediale, kommunikative und sprachliche Alltag der Politik höchst komplex ist und sich diese Kommunikation nicht auf die Twitter-Arbeit, auf die Präsenz bei Facebook oder auf einem Blog reduzieren lässt. Im politischen Alltag spielen diese Medien daher eine Nebenrolle. Man erkenne dies, so der Medienlinguist, wenn man genauer betrachte, wann Politiker twittern. Meist geschieht dies, wenn die Konzentration nicht von anderen Dingen eingenommen wird, also im Auto, im Büro, während einer Veranstaltung oder auch im Plenum. Letztlich alles Situationen, in denen Politiker eine Entspannungsphase haben. Nur selten wird Twitter anderen Arbeiten vorgezogen.

www.uni-koblenz-landau.de/blog/



Je nach Zielgruppe setzen Politiker ganz bewusst unterschiedliche Medien ein.

Meist haben sie drei Zielgruppen im Blick: die Journalisten, die Kollegen der eigenen oder der anderen Parteien oder die Bürger. Twitter wird eher als rationales Medium verstanden, um Journalisten zu versorgen und Informationen zeitlich exakt zu streuen. Auf diese Weise ist es möglich, auch spät abends oder früh morgens Informationen zu vermitteln, die kurzfristig in den Printmedien publiziert werden.

Sascha Michel: „Der sachbezogene, ausführliche Dialog mit den Bürgern spielt meines Erachtens immer noch auf klassischem Wege eine Rolle, also Brief- und

Mailkommunikation. Diese Form des Dialogs kann weder über 140 Zeichen bei Twitter passieren, noch durch einen Post bei Facebook geschehen. Wenn der Bürger also ein ernstes Anliegen hat, sind die traditionellen Medien weiterhin an der Spitze. Die sozialen Medien agieren dagegen eher als flüchtige Resonanzkörper oder als virtuelles Meinungsbild.“

„Twitter kann man mit einem Schweizer Taschenmesser für Politiker vergleichen. Das, was Politiker früher an verschiedenen Orten und zu verschiedenen Zeiten machen mussten, die Kommunikation über verschiedene Medien, Auftritte in Talkshows, Auseinandersetzungen mit

dem politischen Gegner, Bürgersprechstunden oder aber das Herausgeben von Pressemitteilungen, um Informationen zu lancieren, kann der Politiker heute über Twitter erledigen. Und da er das zu jeder beliebigen Zeit durchführen kann, bietet sich der Vergleich zum Schweizer Taschenmesser an, denn ähnlich wie bei diesem Werkzeug hat man nicht immer alle Messer offen, sondern zieht nur das heraus, das man gerade benötigt“, fasst Sascha Michel seine bisherigen Ergebnisse zusammen.

Cornel Schlüter

Topfit und hochmotiviert

Gesundheitstag 2014 am Campus Koblenz

„Wer sagt, dass das Leben immer leicht sein muss?“ – Andreas Niedrig, Hochleistungssportler sowie Motivationstrainer, zeigte am Gesundheitstag, wie sich hochgesteckte Ziele erreichen lassen. Dies gelinge durch ein selbstbestimmtes Leben, das Fokussieren auf die eigenen Ziele und den unbedingten Glauben an sich selbst. Dieser unbedingte Glauben an sich selbst hat Niedrig nicht nur zu herausragenden sportlichen Leistungen wie dem Iron Man befähigt, er hat dem Spitzenathleten, der einst schwer drogensüchtig war, das Leben gerettet.

Niedrig war heroinabhängig, ging – nachdem ihn seine Frau mit einer Überdosis der Droge bewusstlos auf der Toilette gefunden hatte – in Therapie und lernte dort, seine Motivation positiv einzusetzen. Ein wichtiger Punkt war hierbei, im Hier und Jetzt zu leben, sich jeweils



Auch Begeisterung kann anstecken – Andreas Niedrig strahlt Motivation aus.

auf die momentane Tätigkeit zu konzentrieren und sich vom Multi-Tasking in jeglicher Form zu distanzieren.

Nach der Therapie und der Ausbildung zum Orthopädie-Mechaniker konzentrierte sich Niedrig auf das Triathlon und

schaffte es mittels des Sports, sich von den Drogen dauerhaft zu lösen. Seine Erfolgsserie begann 1997 mit dem 5. Platz beim Quelle Iron Man Europe in Roth, im selben Jahr erreichte er den 17. Platz beim Iron Man Hawaii und damit „Die

beste Platzierung für einen Neuling“. 1998 wurde er beim Quelle Iron Man Europe in Roth Dritter. Viermal konnte sich Niedrig 1999 platzieren: Beim Iron Man Neuseeland sowie beim Quelle Iron Man Europe in Roth erreichte er Rang 3, beim Iron Man Florida wurde er Siebter, beim Iron Man Hawaii erreichte er Platz 14. Er ist aber kein reiner Einzelkämpfer: In einem Vierer-Team nahm er am Radrennen Race Across America (RAAM) über die Strecke von 4.835 Kilometer quer durch die USA teil. Das Team benötigte 6 Tage 23 Stunden 56 Minuten und

erreichte damit den 8. Platz. Zahlreiche Spitzenplatzierungen des Topathleten folgten bis heute.

Lebendig erzählte Niedrig in seinem Vortrag am Campus Koblenz, was ihn antrieb, welche Vorbilder er hatte – eine begeisterte Hymne auf die Macht der positiven Motivation. Sein Leitsatz lautet: „Du kannst alles schaffen, was Du willst! Du musst es aber tun!“ Denn viele Menschen seien nur bedingt bereit, sich für ihre Wünsche und Träume einzusetzen. Sie stießen an Grenzen und ließen sich davon ausbremsen, demotivieren.

Niedrig ist vielen Menschen sicher als Autor der Bücher „Vom Junkie zum Ironman“ – 2008 unter dem Titel „Lauf um Dein Leben – Vom Junkie zum Ironman“ verfilmt – und „Motivation kompakt“ bekannt.

Sein Film „Traumwärts“ dokumentiert das Race Across America (RAAM) 2011, das Niedrig als Einzelfahrer antreten wollte. Aufgrund einer Verletzung musste er auf seinen Start verzichten und übergab seinen Startplatz seinem Team.



Vielfältige Angebote: Wer wollte, konnte ... die Fließkraft der eigenen Venen checken lassen ... mal den Blutzuckerspiegel messen lassen ... oder mittels des Altersanzugs GERT ausprobieren, wie es sich anfühlt, mindestens 40 Jahre älter zu sein.

Sehr motiviert nahmen Mitarbeiter und Studierende auch die weiteren Angebote des Gesundheitstags an: So konnte beispielsweise die Körperhaltung analysiert werden, Blutdruck, Blutzucker, die Knochendichte oder auch die Leistungsfähigkeit des eigenen Herzens mittels EKG wurden gemessen. Das Institut für Wirtschafts- und Verwaltungsinformatik stellte seine Gesundheits-Apps vor. Wer wissen wollte, wie es sich anfühlt, alt

zu sein, konnte in GERT, den gerontologischen Anzug schlüpfen. In ERNST, dem Rückenschmerz-Simulator, konnte man ausprobieren, wie es sich mit Rückenschmerzen lebt. Zur gesunden Erfrischung hatte der Allgemeine Hochschulsport eine Juice Bar mit vielen leckeren Obstsaften aufgestellt. Sportliche Angebote und Entspannungsübungen rundeten das vielfältige Angebot ab. Der Gesundheitstag soll künftig alle

zwei Jahre Mitarbeitern und Studierenden des Campus Koblenz motivieren, die eigene Gesundheit in den Focus zu rücken

Das Projekt leitete PD Dr. Reiner Theis vom Institut für Sportwissenschaft des Campus Koblenz. Unterstützt wurde es durch die Universitätsleitung in Person der Kanzlerin Simone Mertel-Scherer und den örtlichen Personalratsvorsitzenden Hans-Josef Becker.

Früh übt sich, wer Robotikerin werden will



Kim, Schülerin der Schönstätter Marienschule Vallendar

Dreizehn Informatik-Schülerinnen der Schönstätter Marienschule Vallendar der Klassen 10c und d besuchten im Mai 2014 den Campus Koblenz. In der Werkstatt des Institutes Wirtschaftswissenschaft-Techniklehre erhielten sie die Bauanleitung für ein Lego Mindstorms-Modell und bauten aus unzähligen Teilchen in Kleinstarbeit ihre Roboter zusammen. Der Workshop unter der Leitung von Dr. Martin Fislake ließ Erinnerungen an Legospielzeug hochkommen.

Parallel zur Konstruktion erhielten die Schülerinnen einen Crashkurs zur Bedienung der Lego Mindstorms-Technik. Aus den Testläufen entwickelte sich die Idee, eine gemeinsame Choreografie auf die Beine zu stellen: Die Roboter wurden durch akustische Signale, zum Beispiel Klatschen, in Bewegung gesetzt. Ein Element nach dem anderen wurde ergänzt. Das Ergebnis war ein synchron ablaufender Tanz.

Veranstaltungskalender für die Hochschulen der Region Mittelrhein

An den Hochschulen der Region ist viel los! Infoveranstaltungen, Tagungen, Vorträge, Kulturveranstaltungen wie Konzerte oder Lesungen, Sportveranstaltungen – für jeden Geschmack ist etwas Attraktives dabei. Damit die Events noch breiter bekannt werden, wurde ein internetgestützter Veranstaltungskalender der Hochschulen der Region Mittelrhein ins Leben gerufen. In ihm findet die breite Öffentlichkeit kompakt aktuelle Veranstaltungen der Hochschulen. So lassen sich die Aufmerksamkeit, das Interesse und die Teilnahme an den Events steigern. Den Kalender finden Sie unter der Adresse <http://veranstaltungen.uni-koblenz.de> Dort können Sie Ihre Veranstaltungen

selbst eintragen. Der Button "Neuer Eintrag" ist in der rechten Spalte platziert. Um die verschiedenen Veranstaltungsmerkmale zu erfassen, wurde ein Eingabeformular konzipiert. Ihre vollständig eingetragenen Veranstaltungsmeldungen werden nach einem formalen Check freigeschaltet.

Besonders nutzerfreundlich ist die Suchfunktion gestaltet worden. Interessierten Bürgern, Unternehmen oder Institutionen stehen mehrere Suchvarianten zur Verfügung, zum Beispiel über ein Stichwort, über die Veranstaltungskategorie, über die Hochschule oder mit Hilfe des Kalendariums. Der Veranstaltungskalender ist auch barrierefrei und für mobile Endgeräte optimiert.

Nutzen Sie den Veranstaltungskalender, um Ihre Events kostenfrei und effektiv zu bewerben!



Impressum

Herausgeber

Referat für Presse- und Öffentlichkeitsarbeit
der Universität Koblenz-Landau,
Campus Koblenz
Universitätsstraße 1
56070 Koblenz

Satz und Layout

Beckmann Mediendesign, Holler/WW

Redaktion und Kontakt

Dr. Birgit Förg
Tel. 0261 / 287-1766
E-Mail: foerg@uni-koblenz-landau.de

Die Redaktion behält sich die Kürzung und Überarbeitung von Texten vor. Die Meinung einzelner Autorinnen/Autoren gibt nicht immer die Meinung der Redaktion wieder.

Fotos

Titel: Willie Beckmann
Seite 8: Airbus S.A.S 2014
Seite 9: Cornel Schlüter
Seite 11: Dr. Silke Allmann
Seite 16: Schönstätter Marienschwestern

sonst: Universität Koblenz-Landau